Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Elfter Jahrgang.

Nr. 36. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 9. Mai. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1882.

Der Gesetzentwurf über die Krankenversicherung der Arbeiter.

Der Reichstag wird sich in der gegenwärtigen Session auch mit einer Vorlage betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter zu beschäftigen haben, welche man als eine Ergänzung zu dem, dem Reichstage von Neuem vorliegenden Unfallversicherungsgesetzentwurfe betrachten kann. Es steht zu hoffen, daß der Reichstag die ersterwähnte Vorlage, welche bereits die Zustimmung des Bundesrathes gefunden hat, genehmigen werde, da sie in der That geeignet ist, den auf dem Gebiete des Arbeiterkrankenkassenwesens bis jetzt immer wieder hervortretenden Uebelständen abzuhelfen und dabei die Interessen der Arbeiter in energischer Weise in Schutz zu nehmen. Wir geben hier im Folgenden die wesentlichsten Bestimmungen des betreffenden Entwurfes wieder. Derselbe bezieht sich auf alle in Bergwerken, Salinen u. s. w., ferner in Fabriken und Hüttenwerken, im Eisenbahn- und Binnen-Dampfschifffahrtsbetriebe und bei Bauten beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamte, auf letztere jedoch nur unter gewissen Verhältnissen. Außerdem sind nach Maßgabe der Vorschriften dieses Gesetzes gegen Krankheit zu versichern alle Handwerksgesellen, Gewerbsgehilfen und Lehrlinge, sowie eine Reihe von in bestimmten Berufsarten beschäftigten Personen, wie Gehilfen und Lehrlinge in Handlungen und Apotheken, Arbeiter in der Hausindustrie, die in der Forst- und Landwirthschaft beschäftigten Arbeiter u. s. w. — Für alle unter die Vorschriften dieses Gesetzes fallenden Personen, welche nicht einer Fabrikkrankenkasse, einer Baukrankenkasse, einer Innungskrankenkasse, einer Knappschaftskrankenkasse oder einer eingeschriebenen Hilfskasse angehören, tritt die Gemeinde-Krankenversicherung ein. Aus den sehr eingehenden Bestimmungen hierüber wollen wir nur hervorheben, daß die Krankenunterstützung vom vierten Tage nach Eintritt der Krankheit an für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit, jedoch höchstens für dreizehn Wochen, zu gewähren ist. Die Kranken-Unterstützung soll in Gewährung freier ärztlicher Behandlung und für jeden Arbeitstag in der Hälfte des ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher Tagearbeiter bestehen. — Was die in Bergwerken, Hüttenwerken, Fabriketablissements und ähnlichen Betrieben, im Eisenbahndienst und bei Bauten beschäftigten Arbeiter anbelangt, so haben deren Arbeitgeber von den auf dieselben entfallenden Beiträgen zur Gemeinde-Krankenversicherung oder zu einer Ortskrankenkasse ein Drittel aus eigenen Mitteln zu leisten; außerdem enthält auch dieser Abschnitt der Krankenversicherungsvorlage sehr detaillirte Bestimmungen. — Unternehmer eines Betriebes, in welchem fünfzig und mehr Personen regelmäßig beschäftigt werden, sind verpflichtet, eine Fabrik-Krankenkasse zu errichten. Für die bei Eisenbahn-, Canal-, Wege-, Strom-, Deich- und Festungsbauten beschäftigten Personen haben die Bauherren Baukrankenkassen zu errichten, wenn sie zeitweilig eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigen. Für die Mitglieder der auf Grund berggesetzlicher Bestimmungen errichteten Krankenkassen (Knappschaftskassen) tritt keine Verpflichtung ein, einer nach Maßgabe der Vorschriften dieses Gesetzes errichteten Krankenkasse anzugehören. Die statutenmäßigen Leistungen dieser Kassen in Krankheitsfällen müssen, sofern sie den Betrag der für die Fabrik-Krankenkassen vorgeschriebenen Mindestleistungen nicht erreichen, spätestens bis zum Ablauf eines Jahres nach Inkrafttreten dieses Gesetzes für sämmtliche Mitglieder auf diesen Betrag erhöht werden. Zum Schluß behandelt die Vorlage noch die Innungs-Krankenkassen, sowie die eingeschriebenen Hilfskassen. Für die ersteren bleiben im Allgemeinen die bisherigen Bestimmungen bestehen; was die eingeschriebenen Hilfskassen anbelangt, so unterliegen diese ebenfalls nicht den gemäß den Bestimmungen der Vorlage zu errichtenden Krankenkassen, wenn sie mindestens dieselben Leistungen gewähren, welche von der Gemeinde, in deren Bezirk die Hilfskasse ihren Sitz hat, in Bezug auf die Gemeindekrankenversicherung zu gewähren sind. Der geplante Gesetzentwurf legt also den Schwerpunkt auf die Stärkung und Verallgemeinerung der Gemeindekrankenkassen.

Potsdam, 7. Mai. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen ist gestern Abend 9 Uhr 50 Minuten von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

Aus Potsdam wird der „N.-Z." berichtet: „In Folge der ersten Anzeichen der bevorstehenden Entbindung der Prinzessin hatte Prinz Wilhelm sich gestern Nachmittag nicht zum Diner beim Kaiser nach Berlin begeben. Die Kronprinzessin verweilte seit gestern Nachmittag im Marmorpalais bei der Prinzessin Wilhelm; die Entbindung fand um 9 Uhr 50 Min. statt. Zugegen waren Prinz Wilhelm, die Kronprinzessin und der Kronprinz; letzterer war gleich nach dem gestern stattgehabten Diner beim Kaiser mit einem Extrazug nach Potsdam zurückgefahren. Im Marmorpalais war kein Minister anwesend. Drei Aerzte waren bereit, um eventuell in Function zu treten. Die Entbindung ist indeß leicht und glücklich von Statten gegangen. In der Nacht wurden der Kaiserin, der Mutter der Prinzessin, welche demnächst in Potsdam erwartet wird, und der Königin Victoria von England, sowie den sonstigen befreundeten Höfen das freudige Ereigniß telegraphisch mitgetheilt. Der junge Prinz ist ein starkes und gesundes Kind.

Der Park des Marmorpalais ist für das Publikum zugänglich; nur die directeste Umgebung des Schlosses ist durch Wachen vom 1. Garde-Regiment abgesperrt. Im Laufe des Vormittags waren nur einige, dem Prinzen Wilhelm direct befreundete Personen zur Gratulation im Palais erschienen.

Um 8 Uhr Morgens wurde von Glienicke aus durch Kanonenschläge die Kunde den Bewohnern Potsdams übermittelt. Die Stadt ist außerordentlich reich beflaggt in den deutschen, preußischen und schleswig-holsteinischen Farben. In den Kirchen fand heute Dankgottesdienst statt. Die Gratulation wird im Stadtschloß entgegengenommen; die Vertreter der Mächte werden mit dem Mittagszuge zur Gratulation erwartet.

Der Kaiser traf in Neubabelsberg um 1 Uhr ein. Er sollte erst in Potsdam ankommen, wo Empfang bereitet war; darauf begaben sich der Oberbürgermeister mit einer Deputation der Stadtverordneten nach Neubabelsberg, der Kronprinz, der während der Nacht im Marmorpalais war, begab sich am Vormittag mit dem Prinzen Wilhelm nach Neubabelsberg, um den Kaiser zu empfangen. Von dort fuhren dieselben nach dem Marmorpalais, von dort nach dem Neuen Palais, wo das Diner stattfinden soll. Prinz Wilhelm war bis 11½ Uhr im Marmorpalais gewesen; er hatte sich dann nach dem Stadtschloß begeben, um dort Gratulationen in Empfang zu nehmen.

Die neuesten Nachrichten von Mittags 12 Uhr über das Befinden der Prinzessin und des neugeborenen Prinzen lauten den Umständen entsprechend günstig. Bei der Parole-Ausgabe in Potsdam, welche sehr glänzend war, wurde als erstes Stück: „Allein Gott in der Höhe" gespielt.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Mit der ersten Berathung der Novelle zur Gewerbeordnung, in welche der Reichstag am vergangenen Freitag getreten ist, hat die Reichstagscampagne eigentlich erst de facto ihren Anfang genommen. Die genannte Vorlage ändert eine ziemliche Reihe von Paragraphen der Gewerbeordnung in ihrem materiellen Inhalte ab. Die einschneidensten Modificationen betreffen das Hausirgewerbe und den Geschäftsbetrieb der Handlungsreisenden, außerdem werden für eine Anzahl von Kleingewerben Bestimmungen getroffen, die theils eine wirkliche Concession, theils wenigstens die Beibringung von Prüfungszeugnissen für den Betrieb voraussetzen. Die Generaldiscussion über diesen Gegenstand bot keine hervorzuhebenden Momente dar; der Abg. Lasker unterzog die einzelnen Details einer sehr abfälligen Kritik, namentlich die Bestimmungen gegen die Hausirer erfuhren von Seiten dieses Redners die schärfste Verurtheilung und befürwortete schließlich die Verwerfung der Vorlage. Abg. Hartmann begrüßte Namens der Deutschconservativen mit warmen Worten; sehr treffend verglich er die Gewerbeordnung mit einer Fahne, die schon hundert Schlachten mitgemacht habe, eine neue Regelung auf diesem Gebiete sei daher mit Freuden zu begrüßen. Schließlich plaidirte der Redner für Ueberweisung der Vorlage an eine Commission. Der hierauf folgende Redner, Abg. Büchtemann (Fortschritt), stellte sich in seinen Ausführungen im Wesentlichen auf den Standpunkt des Abg. Lasker und bemängelte namentlich die Dürftigkeit der Motive, doch erklärte er sich mit einer commissarischen Behandlung einverstanden. Nachdem noch Seitens der verbündeten Regierungen Bundescommissar Geh. Rath Bödiker die Vorlage vertheidigt hatte, wurde die Vertagung beliebt und setzte das Haus am Sonnabend die Berathung der Vorlage fort. Was die nächsten Dispositionen für den Reichstag anbelangt, so soll nach der vorläufigen Erledigung der Gewerbeordnungsnovelle die Vorlage über die Abänderung des Zolltarifs und dann erst das Tabakmonopol zur ersten Lesung gelangen. Die Die Monopoldebatte wird wahrscheinlich erst am Mittwoch beginnen und erscheint das Resultat der ersten Berathung der Monopolvorlage, nämlich die Verweisung derselben an eine Commission, zweifellos, da hierfür die gesammte Rechte und der größte Theil des Centrums stimmen wollen. Die Beendigung der ersten Lesungen wird für den 16. oder 17. d. M. erwartet.

Das preußische Abgeordnetenhaus nahm in seiner Sitzung vom 4. Mai die kirchenpolitische Vorlage mit den vom Herrenhause hierzu beschlossenen Abänderungen definitiv an. Dagegen stimmten die Nationalliberalen, die Secessionisten und die Fortschrittler, so-

wie ein Theil der Freiconservativen. Am Sonnabend trat das Haus in die zweite Berathung des Verwendungsgesetzes ein. Auch das Herrenhaus hielt am Sonnabend eine Sitzung ab, für welche die Nothstandsvorlage für Oberschlesien, die Vorlagen über die Secundärbahnen und über die Eisenbahnräthe, sowie Petitionen auf der Tagesordnung standen.

Zu Ehren des Bischofs Dr. Höting fand in Osnabrück am Donnerstag ein Festmahl statt, wobei der Bischof auf Kaiser Wilhelm und Papst Leo, Oberpräsident v. Leipziger auf den Bischof von Osnabrück und der ehemalige Armeebischof v. Ramszanowsky auf das deutsche Vaterland toastete.

Oesterreich-Ungarn.

Die Neubesetzung des österreichischen Reichsfinanzministeriums scheint auf große Schwierigkeiten zu stoßen, da sie bis dato noch immer nicht erfolgt ist. Als gewiß darf aber angenommen werden, daß ein Ungar Herrn v. Szlavy ablösen wird, denn wenn der Kaiser hierzu einen Nichtungarn berufen würde, so würde sicherlich jenseits der Leitha der größte Lärm ob dieser Zurücksetzung geschlagen werden. — Aus der Crivoscie werden noch immer kleine Zusammenstöße mit den Insurgenten gemeldet, doch sind dieselben von keiner großen Bedeutung.

Frankreich.

Die Verhandlungen der französischen Kammern sind seit deren Wiederzusammentritt bis jetzt in größter Ruhe verlaufen. Daß es zu recht lebhaften Scenen kommen wird, ist jedoch nicht zu bezweifeln, dafür werden schon die Gambettisten sorgen. Vorläufig scheint es, als ob dieselben den günstigsten Zeitpunkt zu einem Angriff auf das Cabinet Freycinet abwarten wollen, wozu die bisherigen Verhandlungen allerdings nur wenig geeignet waren.

England.

In England macht der Systemwechsel des Cabinets Gladstone, wie er sich durch die Veränderungen in den sich auf die Verwaltung Irlands beziehenden hohen Aemtern und in der Freilassung der Verhafteten hauptsächlichsten irischen Agitatoren kund giebt, im Allgemeinen einen wenig günstigen Eindruck. Die herrschende Stimmung drückt wohl der Daily-Telegraph am besten aus, wenn er sagt: „Fünfzig Morde waren nöthig, um die Pforten des Gefängnisses von Kilmainham zu öffnen; wir schaudern bei dem Gedanken, wie vieler Morde es nach der Regel de Tri noch bedürfen wird, um ein irisches Parlament zu beschaffen.“ Es ist leicht möglich, daß Parnell, ermuthigt durch die bisherigen Erfolge seiner Partei, einen Druck auf die englischen Staatsmänner auszuüben versuchen wird, um durch die Schaffung eines irischen Parlaments das Werk der Landliga zu krönen. Wie es heißt, will die conservative Partei die weitere Entwickelung des irländischen Programms des Cabinets abwarten. Wenn die Antworten der Regierung auf die diesbezüglichen Fragen der conservativen Deputirten unbefriedigend ausfallen, soll ein Tadelsvotum gegen das Cabinet beantragt werden. — Die Meldung, daß Chamberlain, der Präsident des Handelsamtes, zum Nachfolger Forsters im Staatssecretariate für Irland ernannt worden sei, hat sich nicht bestätigt. Vielmehr ist auf diesen Posten Lord Frederick Cavendisch, der Bruder Lord Hartington's, des Ministers für Indien, berufen worden. Die irischen Abgeordneten scheinen durch diese Ernennung in ihren Erwartungen sehr enttäuscht.

Dublin, 7. Mai. Lord Cavendish und Bourke gingen gestern Abend in Phönix-Park spazieren, als sich ihnen ein Wagen näherte. Zwei Männer entstiegen demselben, griffen Lord Cavendish und Bourke an und brachten denselben mehrere Stiche in die Brust und in den Hals bei. Lord Cavendish und Bourke scheinen den Angreifern erst nach starker Gegenwehr unterlegen zu sein. Die Mörder flohen sofort, die Polizei hat bis jetzt keine Spur von ihnen entdeckt. Als die Körper der Ermordeten aufgefunden wurden, waren dieselben entsetzlich verstümmelt, der ganze Platz war mit Blut überschwemmt. Es herrscht hier große Erregung.

Dublin, 7. Mai. Bis heute Morgen war wegen der Ermordung Lord Cavendish und Bourke's noch keine Verhaftung erfolgt. Gerüchtweise verlautet, der Vicekönig Lord Spencer, habe auf die Nachricht von dem stattgehabten Morde die Absicht ausgesprochen, sein Amt sofort niederzulegen. — Sämmtliche Polizeistationen in Irland sind von der Ermordung Lord Cavendish und Bourke's in Kenntniß gesetzt worden; alle abgehenden Schiffe werden einige Zeit hindurch überwacht werden. Dem Verbrechen liegen offenbar politische Motive zu Grunde, die Mörder haben ihren Opfern nichts geraubt, weder Geld noch Schmucksachen, noch auch Papiere. — Die Zugänge zu der Residenz des Vicekönigs im Phönix-Park werden durch starke Polizeidetachements bewacht. Der Königin und dem Premier Gladstone wurde das Verbrechen gestern Abend telegraphisch mitgetheilt.

Holland.

Im Haag ist unter dem Vorsitze des niederländischen Ministers des Aeußern, von Rochussen, in voriger Woche eine Commission, bestehend aus den Vertretern der Niederlande, Belgiens, Frankreichs, Deutschlands, Englands, Dänemarks und Schwedens zusammengetreten, behufs Abschlusses der im October v. J. projectirten Convention über die Regelung der Nordsee-Fischerei. Die Unterzeichnung der Convention findet voraussichtlich in einigen Tagen statt.

Bulgarien.

Im Fürstenthum Bulgarien droht eine ernste Crisis auszubrechen. Die Mißstimmung gegen Fürst Alexander ist im Wachsen begriffen und eine starke Partei strebt nur schlechtverhüllt nach der Absetzung dessen. Es wird sogar nicht für unmöglich gehalten, daß Fürst Alexander von der Reise, welcher gegenwärtig nach Wien, Petersburg und Berlin unternommen hat, gar nicht wieder nach Bulgarien zurückkehren werde.

Egypten.

Die ernste Lage in Egypten ist durch einen Zwischenfall noch verwickelter geworden. Wie aus Kairo unterm 4. d. M. gemeldet wird, hat der angebliche Prophet Mohdi die egyptischen Truppen neuerdings geschlagen und sich der Stadt Senaar bemächtigt. Derselbe marschirt gegen Kartoum, die Hauptstadt von Soudan (Ober-Egypten), welche ohne Vertheidigung ist. Darfour und Cordofan befinden sich in vollem Aufstande. Falls sich diese Meldungen bewahrheiten, so hat die Herrlichkeit Tewfik Paschas einen neuen Stoß erhalten und der Gedanke einer eventuellen türkischen Intervention in Egypten verdient unter solchen Umständen ernstlich in's Auge gefaßt zu werden.

Provinzielles.

— [Dispositionen für das große Herbstmanöver.] Wie schon bekannt, wird Se. Maj. der Kaiser während der Herbstübungen in unserer Provinz das Hauptquartier vom 6. bis 13. Septbr. in Breslau aufschlagen. Wie das „Pos. Tagebl.“ erfährt, sind bezüglich der Beförderung des Allerhöchsten Hauptquartiers nach dem Manöverterrain und zurück folgende Bestimmungen getroffen: Am 6. September, wo die Parade des 5. Armeecorps zwischen Neudorf und Stuben, circa 7 Kilometer südlich Wohlau stattfindet, wird das Hauptquartier per Eisenbahn bis Wahren und von dort per Wagen, Gefolge und fremdherrliche Offiziere zu Pferde, befördert; in derselben Weise erfolgt die Rückkehr. Am 7. September hat das 5. Armeecorps Corpsmanöver südlich Wohlau, westlich der Bahn Breslau-Raudten; die Beförderung des Allerhöchsten Hauptquartiers erfolgt per Eisenbahn bis Station Wohlau und von dort zu Wagen, Gefolge und fremdherrliche Offiziere zu Pferde; ebenso die Rückkehr. Am 8. hält Se. Maj. der Kaiser über das 6. Armeecorps südlich der Bahn Breslau-Oels, zwischen Peterwitz, Dörndorf und Vorwerk Peterhof Parade ab; die Beförderung des Hauptquartiers erfolgt per Eisenbahn bis Bohrau und zu Wagen bis Vorwerk Peterhof (das Gefolge event. bis Sibyllenort und von dort zu Pferde), zurück in entsprechender Weise. Am 9. ist Corpsmanöver des 6. Armeecorps östlich Hundsfeld à cheval der Straße Hundsfeld-Groß-Weigelsdorf-Dörndorf-Klein-Oels; das Allerhöchste Hauptquartier wird per Eisenbahn bis Sibyllenort und von dort zu Wagen bis Groß-Weigelsdorf befördert (Gefolge und fremdherrliche Offiziere bis Hundsfeld und von dort zu Pferde), zurück ebenso. Am 10. September ist Ruhetag. Am 11. beginnen die Feldmanöver des 5. und 6. Armeecorps gegen einander zwischen Trebnitz und der Linie Hundsfeld-Oels. Am 11. und 12. wird das Allerhöchste Hauptquartier zu Wagen bis in die Nähe des Rendezvous des 6. Armeecorps (ca. 1½ Meilen Chaussee) befördert. und zurück gleichfalls zu Wagen (ca. 1½—2 Meilen Chaussee). Am 13. wird das Hauptquartier per Eisenbahn bis Sibyllenort und dann zu Wagen (Gefolge und fremdherrliche Offiziere zu Pferde) zum Rendezvous befördert, zurück zu Pferde nach Sibyllenort, bezw. Hundsfeld, von dort per Bahn nach Breslau. (Bresl. Ztg.)

Kreuzburg, 4. Mai. [Verleihung russischer Erinnerungszeichen.] Während des russisch-türkischen Krieges 1877/78 hatte sich hier ein Comite gebildet, welches durch Aufrufe für die Verwundeten der russischen Armee Sammlungen veranstaltete, deren lohnendes Ergebniß seiner Zeit von einer hierzu designirten Deputation der Gesellschaft zum rothen Kreuz in Petersburg übergeben wurde. Als Dank und Anerkennung der humanen Bestrebungen gelangten vor einigen Tagen an das hiesige Landrathsamt für die derzeitigen Mitglieder des Comites Erinnerungszeichen zum rothen Kreuz mit vom Präsidenten der russischen Gesellschaft zum rothen Kreuz ausgefertigten Diplomen. Diese Gedenkzeichen haben die Form eines mit einer Schleife endenden silbernen Bandes, in dessen Mitte sich ein emaillirtes rothes Kreuz befindet. Den Decorirten sind diese Auszeichnungen bereits zugestellt, und ist seitens des Landrathsamtes bei dem königlich preußischen Ministerium die Erlaubniß zum Tragen nachgesucht worden. Diese Auszeichnungen sind verliehen worden den Herren Landrath Grafen v. Bethusy-Huc-Bankau, Oberregierungsrath Grafen Clairon d'Haussonville-Cöslin, früher Landrath in Rosenberg, Landesältesten Heider-Uschütz, königl. Kammerherrn von Jordan-Schiroslawitz, königl. Superintendenten Lic. Kölling-Roischkowitz, Kaufmann Felix Prager-Kreuzburg und Amtsgerichtsrath, Landtagsabgeordneten Rampold-Kreuzburg. — Die den inzwischen verstorbenen Geh. Regierungs- und Landrath Grafen Monts und Expriester Funke-Bodland verliehenen Erinnerungszeichen mußten zurückgesandt werden. (Bresl. Ztg.)

Gleiwitz, 4. Mai. Am Dinstag Abend wurde der Arbeiter Schweda aus Kniechnitz, Kreis Rybnik, hinter dem Schlachthause des Fleischermeisters Traskallik von zwei Strolchen angefallen und seiner Baarschaft im Betrage von etwa 20 Mark und einer Tabakspfeife beraubt. Der eine der Wegelagerer versetzte dem Arbeiter mit einem Knüppel einen Schlag nach dem Kopf und riß ihn zu Boden, während der andere den Raub ausführte. Hierauf ergriffen sie die Flucht. Einer der Räuber wurde am Marktplatz eingefangen.

Görlitz, 2. Mai. Ganz in aller Stille hat sich hier gestern, — so zu sagen „ohne Sang und Klang“ — der Uebergang der Verwaltung der Berlin-Görlitzer Eisenbahn in die staatliche Verwaltung vollzogen. Die bisherige Direction hat als solche mittelst eines an die Beamten der Bahn gerichteten Schreibens denselben officiell den bezeichneten Uebergang angezeigt und sich mit dem Ausdruck des Dankes für die ihr geleisteten Dienste formell verabschiedet. Im übrigen arbeitete das gesammte Bureau- und Betriebspersonal in der bisherigen Weise weiter, da ja sämmtliche Beamte vorläufig von der staatlichen Verwaltung mit übernommen worden sind; als äußeres Zeichen der eingetretenen Veränderung wird vor der Hand nur bemerkbar werden, daß bei den uniformirten Beamten an Stelle der bisherigen glatten Rockknöpfe solche mit aufgeprägtem preußischem Adler treten. Die Oberleitung der Bahn führt nach wie vor als Vorsitzender der nunmehr kgl. Director der Berlin-Görlitzer Eisenbahn in Berlin, der Geh. Reg.-Rath Hartnack daselbst.

Der Schloßherr.

Novelle von Th. von Aschenberg.

(Fortsetzung.)

Der Schloßherr hielt inne, um seine aufgeregten Sinne zu beruhigen und Breiß betrachtete ihn mit durchdringenden Blicken.

„Schau, schau“, sagte er dann nach einer Pause, „und der dumme Denys bildet sich ein, Sie hätten aus lauter Großmuth eingewilligt, ihn als Pächter zu behalten. Ich wußte wohl, daß er nicht Recht hatte, aber . . . Nun, sei es, wie es wolle, Denys Lampert hat den Hof behalten und ich bin elend geworden.“

„Ich werde Sie entschädigen, Breiß, ich werde Sie entschädigen“, rief der Schloßherr, „seien Sie dessen gewiß; ich schwöre Ihnen bei Allem, was hei-

lig ist, daß der Weißhof Ihr Pachtgut sein soll, wenn es mir gelingt, mich dieser verhaßten Lamperts zu entledigen."

„Das sind lauter schöne Worte, verehrter Herr, aber keine Thaten", sagte Breih, „denn Sie wissen wohl, daß weder Mutter noch Sohn je einwilligen werden, den Weißhof zu verlassen, den sie schon ganz wie ihr Eigenthum ansehen! Und da Sie also nicht den Muth haben, diese Lamperts offen fortzujagen . ."

„Bah, wer kann für die Zukunft stehen? Wenn nun Denys oder seine Mutter stürben?" rief der Schloßherr.

„Sie haben beide eine gute Gesundheit", bemerkte Breih spöttisch.

„Es kann, es muß ein Unglück geschehen!" erwiderte der Schloßherr in unheimlichem Tone.

„Das ist gefährlich!" meinte Breih erschrocken.

„Glauben Sie? Und wenn nun eines Nachts der Weißhof abbrennt, abbrennt sammt seinen Bewohnern? Was liegt mir daran! Die Gebäulichkeiten sind versichert!"

Diese letzten Worte des Schloßherrn wurden leise und schnell gesprochen und es folgte ihnen eine lange Pause. Der Schloßherr hustete in sein Taschentuch, um seine Verlegenheit zu verbergen und Breih spielte mit Grashalmen, pfiff zwischen den Zähnen und bemühte sich, ganz ruhig zu erscheinen.

„Gnädiger Herr", sagte Breih endlich, „ich sehe, daß Sie diese Lamperts noch mehr hassen, wie ich und das will viel heißen. Es ist wahr, Sie haben Ursache dazu und daß Sie noch leben, ist nicht die Schuld von Denys Lampert, der haarscharf an Ihrem Haupte vorbeischoß."

„Ja, ja, ich habe den Tod durch diesen Denys nahe gesehen, aber dennoch hasse ich seine Mutter noch mehr, als ihn", bemerkte Herr von Fliera mit wegwerfender Miene.

„Wirklich? Was hat Ihnen denn die Mutter aber gethan?" fragte Breih erstaunt.

„Nichts, aber ich werde keinen Augenblick Ruhe haben, so lange sie noch auf der Erde ist, sie fürchte ich ganz besonders", entgegnete in bündigem Tone der Schloßherr.

„Sehen Sie! So so!" sagte Breih mit großem Phlegma und schwieg, denn er schien nachzudenken und Fliera folgte seinen Mienen mit Todesangst.

Endlich sagte Breih: „Nun, weil Sie nun doch gerade so gut gegen mich gesinnt sind, könnten Sie mir da nicht ein schriftliches Versprechen geben, Herr von Fliera, daß ich den Weißhof bekomme, sobald die verhaßten Lamperts fort sind?"

Fliera machte eine Bewegung des Schreckens u. sagte: „Nein, nein, nichts Schriftliches! Wer weiß, wie man das auslegen könnte! Sollte Ihnen mein Wort nicht genügen?"

„Wie Sie wollen", antwortete Breih mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit; „auch sehe ich nicht ein, wozu es mir nützen sollte, denn Mutter und Sohn werden nicht sobald freiwillig fortgehen und Unglücksfälle geschehen nicht alle Tage . . . . Nun", sagte Breih, indem er aufstand, „da haben wir viele Worte gemacht um Nichts; wenn Sie erlauben, will ich jetzt nachsehen, was meine Frau macht und ob ich diese faule Person nicht aus dem Bette jagen kann, wie all' diese Tage her. Es ist ein traurig Ding um einen Haushalt, wo die Frau von Morgens bis Abends sich im Bette windet!"

Fliera sah wohl, daß die Krankheit der Frau Breih nur den Vorwand abgeben mußte für Breihs böse Laune, deren eigentlicher Grund das schlechte Resultat seiner Unterredung mit ihm war. Darum sagte auch Fliera, sich von der Bank erhebend:

„Wir werden später wieder von der Sache sprechen, Breih, und ich wette, daß wir am Ende noch recht zufrieden mit einander werden . . . Jetzt muß ich ins Schloß zurückkehren, denn der lange Spaziergang hat mich fürchterlich angegriffen . . . Sprechen Sie nicht von diesem Besuch; ich werde wiederkommen. Da ich Ihnen eine Entschädigung schuldig bin für meinen Wortbruch vor sechs Monaten, so nehmen Sie einstweilen dies bis auf bessere Zeiten."

Zu gleicher Zeit hielt er Breih eine wohlgefüllte Börse entgegen, die dieser auch ohne Umstände einsteckte und schmunzelnd sagte:

„Danke, gnädiger Herr, das kommt mir gerade sehr wohl, denn seit einigen Tagen hatte ich keinen Pfennig Geld mehr!"

„Wenn ich Sie stets meinen Wünschen geneigt finde, so werden Sie gewiß nicht über meine Freigebigkeit zu klagen haben", erwiderte Fliera.

Im Sprechen hatten sie den Hof durchschritten, waren am Hause angekommen und wollte eben eintreten, als Fliera seinen neuen Freund am Aermel faßte und rief:

„Noch ein Wort, Breih! Reden Sie zu Ihrer Frau nichts von unserem Gespräche und sagen Sie ihr vor allen Dingen nichts von dem, was die Lamperts betrifft."

„Ich sage ihr überhaupt nie etwas", meinte Breih lächelnd, „meine Frau ist eine einfältige Person und hat nicht den geringsten Begriff von meinen Geschäften!"

„Aber warum betonten Sie gerade die Lamperts, gnädiger Herr?"

„Weil während Ihrer Abwesenheit manchmal Jemand zur Ihrer Frau kommt, der nichts von unsern Geschäften ahnen soll."

„Aber wer denn?" —

„Frau Lampert!" entgegnete Fliera.

„Frau Lampert, diese Hexe, zu mir, bei meiner Frau!" donnerte Breih und knirschte vor Wuth mit den Zähnen. „Was will sie denn anders in meinem Hause, als sich an meinem Elende weiden? Sehen Sie, Herr von Fliera, ich hasse diese Lamperts auch bis in den Tod, denn sie haben in der Umgegend allerlei falsche Gerüchte über mich ausgesprengt, sie haben alle Menschen mir abwendig gemacht, mir ihre Geschäfte anzuvertrauen, sie haben mich als einen ehrlosen Mann, als einen Spitzbuben hingestellt . . Und diese alte Hexe wagt es noch, zu mir zu kommen? Und meine Frau wagt es, mit ihr einverstanden zu sein? Zum Teufel, ich will diese Weiber lehren!"

Und in voller Wuth stürzte er auf die Thür seines Hauses zu.

Indem der Schloßherr dem bösen Manne seine Entdeckung hinsichtlich der Susanne Lampert mitgetheilt hatte, war er nun seinem Hasse gefolgt, der all seine Handlungen leitete. Nichts desto weniger bereute er jetzt seine Worte, da er sah, welches Gewitter sich über dem Haupte der armen kranken Frau entladen würde.

„Breih", rief er, „scheltet Eure Frau nicht! Denkt, daß sie gefährlich krank ist . . . Ich habe ihr versprochen, Euch nichts davon zu sagen."

Aber Breih hörte nicht auf ihn, sondern eilte immer vorwärts. Fliera, in der Absicht, den wüthenden Breih von irgend einer Gewaltthat gegen seine Frau abzuhalten, eilte ihm nach und so kam es, daß beide Männer zugleich auf der Thürschwelle des Zimmers ankamen, wo sie erstaunt stehen blieben und die unerwartete Veränderung anstarrten, die sich ihren Blicken darbot.

In dem dunklen und rauchigen Raume, in dem man kaum athmen konnte, war jetzt Luft und Licht. Die Möbel standen am Platze, das Bett war frisch überzogen worden, ein helles Feuer flackerte lustig in der Feuerstelle. Die Kinder kauten vergnügt an einem Butterbrode. Auf dem Tische standen mehrere Arzneigläser, ein Schale mit gestoßenem Zucker, eine Flasche frischen Wassers, ein Teller mit Zwieback: kurz Alles, was nur die zarteste Sorgfalt an einem Krankenbette aufhäufen konnte. Alles das war wie durch Zauber entstanden während der Unterredung Breihs mit dem Gutsherrn. (Fortsetzung folgt.)

Der Doppelgänger.

Humoristische Novelle von Ernst Eyold.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die lederne Trompete war wieder erreicht. Er stieg aus und begab sich nach dem Saale. Sein Auge suchte den Doppelgänger von Pistorius. Richtig, da schwebte er nach den schwellenden Tönen eines Walzer mit seiner Tochter Thekla an ihm vorüber. Kopfschüttelnd betrachtete er das Paar.

„Kellner! Sechs Flaschen Champagner!" befahl im Nebenzimmer die laute Stimme Fichtelbergs.

Stapel wandte sich dorthin.

„Oho! Herr Rendant! Gleich so viel?" rief er Fichtelberg zu.

„Ah! Da sind Sie ja, Herr Obersteuerinspektor!" versetzte munter Fichtelberg. „Ich bin heute so vergnügt, daß ich die Welt umarmen möchte. Aber wo in aller Welt waren Sie denn so lange, wenn ich fragen darf?"

„Hm, Hm! Unten im Garten — habe ein wenig frische Luft geschöpft — es war mir so warm hier oben!" war die verlegene Antwort Stapels.

Der Kellner hatte indessen den Champagner gebracht, und Fichtelberg beeilte sich, eine der Flaschen zu öffnen und die Gläser zu füllen.

„Wo nur Müller bleiben mag?" fragte Fichtelberg den herangetretenen Obercontroleur Schwarz.

„Dort walzt er ja!" sagte Schwarz.

Alle drei blickten in den Saal; Stapel seufzte tief.

Eben war der Tanz beendet. Die Paare schwirrten durcheinander.

Stapel wollte in das Nebenzimmer treten, denn er sah den Doppelgänger von Pistorius herangesteuert kommen.

Da hielt ihn Fichtelberg mit den Worten fest: „Haben Sie die Güte, Herr Obersteuerinspektor, ein Glas Champagner mit uns zu trinken!"

Stapel zögerte mit der Antwort, er wollte sich der unangenehmen Situation entziehen, und doch ging dies nicht gut an. Deshalb entgegnete er: „Recht gern. Ich bin so ganz verschmachtet."

Er ergriff ein dargereichtes Glas und stieß mit Fichtelberg und Schwarz an.

In diesem Augenblicke schwebte seine Tochter Thekla eilends heran mit den Worten: „Bester Vater, da bist Du ja wieder! Ich habe große Sorge unterdessen um dich ausgestanden!"

„Warum, mein Kind?" Er wandte sich nach ihr um — da stand auch der Doppelgänger ihm gegenüber. „Ah! Herr Muller!" rief er ihm zu.

„Ich habe Vieles gut zu machen."

„Wie so, mein Herr?"

„Halten Sie mir meine gegen Sie geäußerte Heftigkeit zu gute!"

„Hat gar nichts zu sagen!"

„Ich war zu aufgebracht und habe Sie unabsichtlich beleidigt; aber die Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Obersteuercontroleur Pistorius ist zu groß! Sie gleichen sich, wie ein Ei dem andern."

Müller — Pistorius antwortete hierauf: „Nach dem, was ich über diesen Herrn vernommen, muß ich es wohl glauben. Daß Ihr auffälliges Benehmen auf einem Irrthum beruhte, sah ich sofort ein und habe deshalb keinen Grund, Ihnen zu zürnen."

Er reichte Stapel die Hand.

„Ich danke Ihnen, mein junger Freund", entgegnete herzlich Stapel.

Fichtelberg hatte die Gläser wieder gefüllt. „So ist's prächtig!" rief er. Nichts trübe den heutigen Abend! Meine Herren! Ergreifen Sie die Gläser und lassen Sie uns anstoßen auf die baldige Genesung des armen, kranken Pistorius!"

In diesem Augenblicke tönte wie ein Mißton die Stentorstimme des Hausknechts Andres in das Gläserklirren, der den Kopf zur Thür hereingesteckt, dazwischen rief: „Herr Obercontroleur Pistorius!!"

Thekla stieß einen Schrei aus, schlug die Hände vor das Gesicht und sank auf einen Stuhl. Die Uebrigen standen erstarrt und blickten sich verblüfft an.

Andres rief noch einmal: „Herr Pistorius, kommen Sie doch mal raus!"

Fichtelberg faßte sich zuerst und rief dem völlig eingetretenen Andres zu: „Andres, du irrst dich! Herr Pistorius ist gar nicht hier."

„Denken Sie denn ich bin blind? Da steht er ja!" antwortete trocken der Hausknecht und deutete nach Pistorius hin.

Pistorius gab Andres einen verstohlenen Wink und sagte zu ihm: „Ich bin ja der Kaufmann Müller aus Köln, der heut Nachmittag hier abgestiegen ist."

„Na, machen Sie mir doch nischt vor", warf sich Andres in die Brust, „ich müßte das doch am besten wissen!"

„Du bist ein Esel, Andres!" rief ärgerlich Pistorius.

„Was! Ein Esel?! Das ist wohl der Finderlohn? Wenn ich sie nu nich gefunden hätte?"

„Was denn?" frug Pistorius.

„Na, Ihre Handschuhe. Sie haben sie verloren, als Sie auf die Pritsche gesprunden sind, als vorhin der Herr Obersteuerinspektor wie toll wieder fort-

fuhr. Hier sind sie!" Er reichte ihm die verhängnißvollen Handschuhe hin.

„Was?! Also doch!" rief jetzt Stapel, der bisher sprachlos geschwiegen, wüthend aus.

„Ich bin verloren!" murmelte dumpf Pistorius.

Stapel stand vor ihm, seiner nicht mehr mächtig. „Herr! Sie haben die Frechheit gehabt, mich, Ihren Vorgesetzten, lächerlich zu machen!"

„Verzeihen Sie, Herr Obersteuerinspektor!" stammelte Pistorius. „Ein Scherz — eine Wette — weiter nichts."

„Ein Scherz — eine Wette — auf meine Kosten! Herr! Entfernen Sie sich augenblicklich! Das Uebrige wird sich morgen finden!"

„Vater, liebster Vater, mäßige Dich doch!" schmeichelte plötzlich Thekla an seinem Halse.

Stapel suchte sich von seiner Tochter los zu machen.

„Laß mich! Darüber soll ich mich noch mäßigen!"

Thekla hielt ihn fest umschlungen.

„Vergieb ihm, liebes Väterchen!"

„Nimmermehr! Kassirt soll er werden!" schrie Stapel.

„Mache doch kein solch Aufsehen!" bat Thekla innig. „Bedenke doch wo wir sind! Um meinetwillen hat er sich ja in solche Gefahr begeben."

Es war endlich Stapel gelungen, sich loszumachen. „Also um Deinetwillen?" entgegnete er mit mühsamer Fassung. „Das wird ja noch schöner! Also auch Du bist mit Komplot gegen Deinen Vater?!"

„Ich muß Ihre edle Tochter unterstützen", bat auch Pistorius, „Herr Ober "

„Schweigen Sie!" herrschte ihn Stapel an.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Nachachtung in Erinnerung gebracht, daß ohne unsere Genehmigung vor Ablauf von 3mal 24 Stunden nach erfolgtem Tode Beerdigungen nicht stattfinden dürfen. (Verordnung vom 19. November 1827.)

Namslau, den 8. Mai 1882. **Die Polizei-Verwaltung.** Kotze.

Der Verkauf des Zuckerrüben-Samens

findet statt bei den Herren:

Heinrich Grützner in Namslau,
J. Marck in Reichthal,
Bahnhofs-Restaurateur Exner in Noldau.

Kreuzburg, den 25. März 1882.

Die Direction der Kreuzburger Zuckerfabrik.

Der **Brennholz-Verkauf** im Forstrevier **Grambschütz** ist vom heutigen Tage **geschlossen.**

Grambschütz, den 8. Mai 1882.

Die Forstverwaltung.
Schäffter.

Die hiesige Tischler- und Glaserinnung erklärt hiermit, daß der Tischler **Robert Posselt,** Klosterstraße wohnhaft, **nicht** Meister ist, was hierdurch, bezunehmend auf dessen Inserat, betreffend Lehrlingsgesuch, constatirt wird.

Der Vorstand der hiesigen Tischler- und Glaserinnung.

Caffee,

ungebrannt das Pfund **Mk. 0,65** bis **Mk. 1,50,**
gebrannt täglich frisch das Pfund **Mk. 0,85** bis **1,80.**

Bei Entnahme größerer Posten und per Caisse noch billiger, empfiehlt

Otto Faltin.

Wilhelmstraße No. 5.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons,

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in

Namslau bei **R. Wechmann,**
„ „ **Franz Spittel,**
„ „ **R. Koschwitz,**
Reichthal „ **J. Franke.**

Dom. Wallendorf

kauft von jetzt ab

Brenn-Kartoffeln

zu der Qualität entsprechenden Preisen.

Die Aeußerung wegen des Wasserzubers des 2c. Bäckermeister Jäschke hier nehme ich — als **irrig** — hiermit zurück.

M. Seeliger.

Ein Wort an Alle,

welche **Französisch, Englisch, Italienisch** oder **Spanisch** wirklich **sprechen** lernen wollen.

Gratis und **franco** zu beziehen durch die **Rosenthal**'sche Verlagshandlung in **Leipzig.**

Schwarzwurzel-Honig.

Bei allen Lungen- und Brustleiden ist die **Schwarzwurzel** als eines der ältesten Volksmittel im Gebrauch; ich empfehle daher diesen, auf das Sorgfältigste zubereiteten Honig bei Husten, Heiserkeit, Luftröhren- und Lungen-Katarrh, Athemnoth, Keuchhusten, Verschleimung und Kratzen im Halse als vorzügliches Hausmittel.

Die Flasche kostet 60 Pfg.

Alt-Reichenau.

Th. Buddee, Apotheker.

Zu beziehen in **Namslau** bei

H. Steinitz.

Ein

6½ Octav-Flügel-Instrument

ist wegen Räumung des Lokals sehr billig zu verkaufen.

Ch. Held,
Instrumentenbauer.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleiden! Augenkranke

Zu dem Buche Dr. **Whites Augenheilmethode,** durch das wirklich ächte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Rechtheit. Dasselbe wird auf Francobestellung und Beischluß der Frankirungsmarke (10 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben bei Herrn **Ewald Menzel** in **Namslau.**

die gänzliche Befreiung von ihren

Bergmann's Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie **unbedingt** alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt **in kürzester Frist** eine **reine, blendendweiße Haut.** Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei

Apotheker **W. Wilde.**

Gelegenheitskauf.

Eine große Parthie hocheleganter, feiner

Oberhemden

mit **reinleinenem Einsatz** ist angekommen und offerire, um schleunigst damit wieder zu räumen, das Stück mit 3 Mark.

Ebenso eine größere Parthie hochfeiner

Zwirn-Gardinen

außerordentlich billig.

R. Titze.

Ratten, Mäuse, Schwaben, Grillen, Russen, Spanier, Wanzen u. s. w. vertilgt Kammerjäger **Donner.** Aufträge hierüber sind bei Herrn Gastw. **Scheurich** in Namslau abzugeben.

Einen jungen, großen Kettenhund

hat zu verkaufen **A. Störmer.**

Ein Knabe,

der **Tischler** lernen will, kann sich melden bei **R. Posselt,** Tischlermeister.

[Vermiethung.] Ein möblirtes Zimmer ist bald oder vom 1. Juli ab zu vermiethen. Bei wem, ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

[Vermiethung.] Eine Wohnung im ersten Stock ist zu vermiethen und 1. Juli zu beziehen bei **Janietz.** Andreas-Kirchstraße.

[Vermiethung.] Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben und Küche, ist bald oder Johanni zu vermiethen. **A. Rädler.**

Heute, Dienstag den 9. d. Mts.

Kalb-Ausschieben,

wozu ergebenst einladet **Dröse.**

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau
vom 6. Mai 1882.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster.	
	M	₰	M	₰	M	₰
Weizen 100 Kilogr.	21	—	20	50	20	—
Gerste „	13	80	13	30	12	80
Hafer „	13	60	13	20	12	80
Roggen „	14	80	14	30	13	80
Kartoffeln „	2	—	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	3	50	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	20	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	2	40	—	—	—	—

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 1. und 4 Mai. Der Auftrieb betrug: 1) 777 Stück Rindvieh (darunter 520 Ochsen, 257 Kühe). Das Verkaufsgeschäft war trotz regen Verkehrs doch ein gedrücktes, da größten Theils nur schwere Waare am Markt, für welche die Kauflust nur eine geringe, in Folge die Verkäufer um zu räumen sich zu nicht unbedeutenden Verlusten entschließen mußten. Export nach Oberschlesien 24 Ochsen, 68 Kühe, nach Berlin, Hamburg, Sachsen und Süddeutschland 327 Ochsen, 47 Kühe. Man zahlte für 50 Kilo Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 55—56 M., 2. Qualität 46—48 M., geringere 26—28 M. 2) 952 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilo Fleischgewicht, beste, feinste Waare 57—58 M., mittlere Waare 49—50 Mk. 3) 2148 Stück Schafvieh. Das Verkaufsgeschäft war ebenfalls ein sehr gedrücktes, da sich die Exporteure sich sehr reservirt zeigten. Export nach Berlin 99, nach Paris 1605 Stück. Gezahlt wurde für 20 Kilo Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 21—22,50 Mk., geringste Qualität ohne Offerte. 4) 782 Stück Kälber erzielten gute Preise.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.